

»Novum castrum quod mons Mercurii dicitur.« Burgen auf oder in antiken Baustrukturen*

LUKAS CLEMENS

Während der 50er Jahre des 12. Jahrhunderts verfasste der Trierer Domscholaster Balderich von Florennes die *Gesta Alberonis*, eine Biographie des seit 1132 amtierenden und 1152 verstorbenen Trierer Erzbischofs Albero von Montreuil. Der Oberhirte hatte den aus der Gegend von Namur stammenden und an der päpstlichen Kurie tätigen Gelehrten 1147 in Paris kennen gelernt und an die Mosel berufen. Für sein Werk konnte Balderich sowohl auf eine historiographische Quelle – eine *Vita metrica* seines Protagonisten – als auch auf urkundliche Dokumente zurückgreifen. Breiten Raum nehmen bei ihm die von 1141 bis 1147 geführten militärischen Auseinandersetzungen zwischen Graf Heinrich IV. von Namur und Luxemburg und Albero ein, die große Bereiche der Moselregion in Mitleidenschaft zogen. Immer wieder kommt Balderich in seiner Schilderung der Kriegsverläufe auf Befestigungen und Burganlagen der beiden Kontrahenten beziehungsweise ihrer Vasallen zu sprechen. Darunter erwähnt er auch ein *novum castrum*, welches der Erzbischof gegen Ende der Kampfhandlungen – wohl 1146 – errichten ließ, da er befürchtete, Graf Heinrich könne sich an jenem Ort festsetzen¹.

Die Befestigung lag auf dem Neuerburger Kopf, einer von Basaltgängen durchsetzten Buntsandsteinkuppe in der Wittlicher Talweite, die in der von der Forschung so genannten Moselfehde eine wichtige strategische Rolle spielte, da, wie Balderich schreibt, der Burgberg *quasi in corde terrae suae erat*, also gleichsam im Herzen der erzbischöflichen Einflusszone lag (Abb. 1). Dieses gegen die Luxemburger Expansionsbestrebungen gerichtete *castrum* wurde in der Folgezeit zu einer ausgedehnten erzstiftischen Burganlage ausgebaut, die seit dem Spätmittelalter als Amtssitz fungierte, bis sie 1689 den Reunionskriegen zum Opfer fiel². Für unsere Thematik – der Errichtung von Burgen auf oder in antiken Baustrukturen – verdient nun die Tatsache Beachtung, dass Balderich die Ortsbezeichnung noch präzisiert: *Novum castrum, quod mons Mercurii dicitur*, also »Neuerburg, die auch Merkursberg genannt wird«.

Obwohl bislang keine Ausgrabungen auf der Kuppe durchgeführt worden sind, ließen von dort aufgelesene mittelkaiserzeitliche Kleinfunde (darunter zwei Bruchstücke von Terakotta-Statuetten als Überreste möglicher Votivgaben) den Trierer Archäologen Karl-Josef Gilles 1987 vermuten, dass sich auf dem Burgberg ursprünglich ein römisches Heilig-

* Der Vortragsstil des Textes wurde weitgehend beibehalten.

1 *Gesta Alberonis archiepiscopi auctore Balderico*, hg. von Georg WAITZ, in: MGH SS VIII, Hannover 1848, S. 243–260, bes. S. 253. Zum Autor und seinem Werk vgl. Jörg R. MÜLLER, *Vir religiosus ac strenuus. Albero von Montreuil, Erzbischof von Trier (1132–1153)* (Trierer Historische Forschungen 56), Trier 2006, S. 26–34; zu der Fehde mit dem Grafen Heinrich IV. von Namur und Luxemburg siehe ausführlich ebda., S. 555–596.

2 Zur Neuerburg vgl. die Literaturzusammenstellung bei Erik BECK, *Hochmittelalterliche Burganlagen im Trierer Land. Mit besonderer Berücksichtigung der antiken Vorgängerbesiedlung und Infrastruktur*, in: Trierer Zeitschrift 69/70 (2006/2007), S. 233–296, hier S. 277.



Abb. 1 Der Neuerburger Kopf von Süden. Rechts unten Lesefunde vom Neuerburger Kopf: Hochmittelalterliche Fibel und Hand mit Lederbörse einer fragmentierten Merkurstatuette (Fotos Thomas Zühmer, Rheinisches Landesmuseum Trier).

tum befand. Für die Mitte des 4. bis zum Anfang des 5. Jahrhunderts hat er eine militärische Nutzung des Platzes erschließen können, wodurch der unweit östlich vorbeilaufende Abschnitt der Römerstraße von Trier in das Neuwieder Becken gesichert wurde³. Ein mittlerweile zutage getretener Neufund vom Hang des Neuerburger Kopfes stützt nun die schriftliche Überlieferung: Aufgelesen wurde das Fragment einer Bronzestatue des Merkur. Dabei handelt es sich um eine Hand, die eine Lederbörse hält, wobei das Attribut des Geldbeutels die Figur zweifellos als Patron der Kaufleute ausweist (Abb. 1, unten)⁴. So darf nun auf dem Platz während der römischen Kaiserzeit ein (zumindest auch) dem Gott Merkur geweihtes Bergheiligtum angenommen werden.

Wie aber ist die Notiz des Balderich zu interpretieren? Zunächst einmal lässt sie ein Interesse des von außen kommenden Gelehrten an der paganen Antike erkennen. Dieses wird durchaus auch an anderen Stellen seines Werkes deutlich, etwa wenn er auf Autoren wie Horaz, Ovid, Vergil oder Cicero Bezug nimmt und die Kenntnis der Werke des Homer, Titus Livius oder Flavius Josephus bekundet⁵.

Auf der anderen Seite verweist das Verb *dicitur* auf eine lokale Tradition, die Balderich womöglich selbst vor Ort erfahren hat oder die ihm zugänglich gemacht wurde bezie-

3 Karl-Josef GILLES, Römische Bergheiligtümer im Trierer Land. Zu den Auswirkungen der spätantiken Religionspolitik, in: *Trierer Zeitschrift* 50 (1987), S. 195–254, hier S. 236–240.

4 Zum Merkurskult vgl. allgemein Joachim HUPE, Studien zum Gott Merkur im römischen Gallien und Germanien, in: *Trierer Zeitschrift* 60 (1997), S. 53–227.

5 Vgl. Max MANITIUS, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*, Bd. 3, München 1931, S. 696; MÜLLER, *Vir* (wie Anm. 1), S. 30. Zu einer weiteren Passage in den *Gesta Alberonis* mit Antikenbezügen siehe weiter unten, S. 50f.

hungsweise die er überliefert vorfand: dass nämlich der Berg als heidnisch-sakraler Ort noch im Bewusstsein von Teilen der hochmittelalterlichen Bevölkerung präsent war. Dieses lässt sich nur mit noch vorhandenen antiken Bauresten erklären, wobei möglicherweise eine weiterhin sichtbare und zumindest in Teilen lesbare Bau- oder Weiheinschrift den Hauptgott des einstigen Heiligtums nannte⁶. Darüber hinaus zeigt der Passus aber auch das Ende der römischen Baustrukturen an, denn nun werden diese von der neu errichteten Burg überprägt, wie auch der ehemalige Name des Merkurberges nun der Bezeichnung *novum castrum* weicht.

Innerhalb der Grenzen des Imperium Romanum kann es als allgemeines Phänomen bezeichnet werden, dass die steinernen Überreste römischer Niederlassungen vielerorts noch mindestens ein halbes Jahrtausend nach dem Untergang des Weltreiches wichtiger Bestandteil des Erscheinungsbildes von Stadt und Land waren. Immer wieder kam es vor allem im Fall von imposanten Ruinen antiker Großbauten zu einer späteren Umnutzung. Uns interessieren in diesem Zusammenhang die Burganlagen beziehungsweise befestigten Familiensitze, die sich in Antike eingestrichelt haben, wobei ich mich neben eigenen Untersuchungen auf jüngere Zusammenstellungen (zum deutschsprachigen Raum) von Stefan Eismann, Norbert Gossler und Erik Beck beziehen kann⁷. Im Folgenden werde ich einerseits mit Hilfe von gut dokumentierten Beispielen aus dem deutsch- und französischsprachigen Kulturraum und ausgehend von der topographischen Lage mittelalterlicher Burgen auf die Nutzungsmöglichkeiten antiker Baureste eingehen. Anschließend stelle ich Hinweise vor, die neben der pragmatischen Wahl des Platzes aufgrund seiner strategischen Bedeutung und der kostengünstigen Verfügbarkeit von wiederverwendbaren Baustrukturen oder Baustoffen weiterreichende, an den antiken Hinterlassenschaften orientierte Vorstellungswelten erkennen lassen. Schließlich werden am Ende unserer Ausführungen Fälle von bewusster Imitation antiker Bauweise und ihre Hintergründe analysiert.

- 6 Mit Blick auf vergleichbare Beispiele fortlebender Kenntnis antiker Merkurheiligtümer – etwa dem des Montmartre bei Paris – erscheint ein Überdauern einheimisch-paganer Kultrelikte in ländlichen Regionen bis in das 12. Jahrhundert hinein durchaus plausibel; vgl. hierzu Lukas CLEMENS, *Tempore Romanorum constructa. Zur Nutzung und Wahrnehmung antiker Überreste nördlich der Alpen während des Mittelalters* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 50), Stuttgart 2003, S. 187–190. Zu dem elsässischen Beispiel der Wasenburg, die an der Stelle eines Merkurheiligtums mit heute dort noch *in situ* erhaltener Weiheinschrift errichtet wurde, vgl. den Beitrag von Erik BECK in diesem Band sowie bereits DERS., *Burgen auf antiken Vorgängeranlagen – bewusstes Anknüpfen oder pragmatische Wiederbesiedlung?*, in: *Der umkämpfte Ort – von der Antike zum Mittelalter*, hg. von Olaf WAGENER (Beihefte zur *Mediaevistik* 10), Frankfurt am Main u. a. 2009, S. 157–184, hier S. 165–169.
- 7 Vgl. Stefan EISMANN, *Mittelalterliche Profanbauten auf römischen Mauern. Eine Übersicht*, in: *Archäologie als Sozialgeschichte. Studien zu Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im frühgeschichtlichen Mitteleuropa. Festschrift für Heiko Steuer zum 60. Geburtstag*, hg. von Sebastian BRATHER, Christel BÜCKER und Michael HOEPER (Internationale Archäologie. *Studia honoraria* 9), Rahden/Westfalen 1999, S. 45–56; CLEMENS, *Tempore* (wie Anm. 6), bes. S. 162–194; Norbert GOSSLER, *Zur Wiederbenutzung römischer Wehranlagen im Mittelalter – einige ausgewählte Beispiele*, in: *Burgen und Schlösser* 44 (2003), S. 130–138; DERS., *Zur Wiederbenutzung römischer Militäranlagen im Mittelalter. Einige Beispiele vom Obergermanisch-Rätischen Limes*, in: *Kontinuitätsfragen Mittlere Kaiserzeit – Spätantike. Spätantike – Frühmittelalter. Beiträge der Arbeitsgemeinschaft »Römische Archäologie« auf der Jahrestagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Trier, 05.06.–10.06.2001*, hg. von Susanne BIEGERT, Andrea HAGEDORN und Andreas SCHAUB (BAR, International Series 1468), Oxford 2006, S. 31–43; BECK, *Burganlagen* (wie Anm. 2); DERS., *Burgen* (wie Anm. 6).

Bestandsaufnahme der Nutzungsmöglichkeiten antiker Strukturen

Unter den Burganlagen wird im Folgenden – unabhängig von dem sozialen Status der jeweiligen Erbauer oder Bewohner – nach ihren topographischen Standortmerkmalen in Burgen in Sporn- oder Höhenlage, in Niederungsburgen und in Stadtburgen unterschieden.

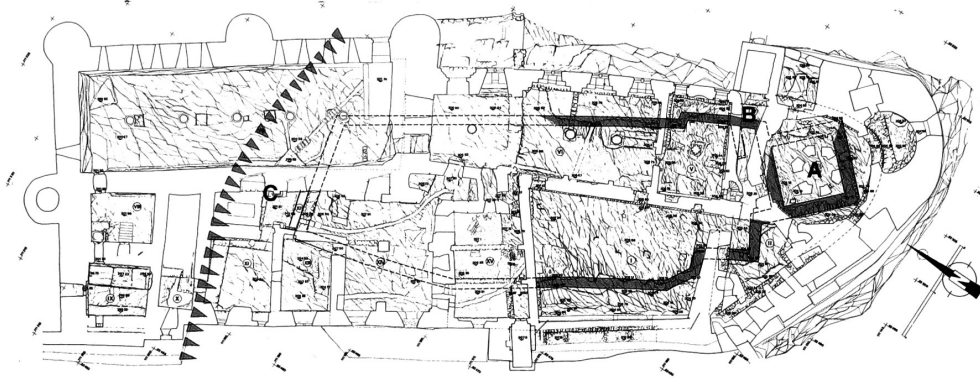
1. Burgen in Spornlage

Die Möglichkeiten im Fall der auf Bergkuppen oder –rücken errichteten Burgen in römzeitlichen Überresten reduzieren sich auf die Nutzung von Bergheiligtümern und/oder spätantiken Höhensiedlungen. Da neben repräsentativen Erwägungen vor allem fortifikatorische Gründe die Wahl eines derartigen Standortes motiviert haben, verwundert es nicht, dass zahlreiche früh- und hochmittelalterliche *castra* auf Plätzen mit ehemaliger spätantiker Militärpräsenz sitzen, die wiederum oftmals ältere Befestigungen überlagern. So konnte im Fall von mittlerweile 63 nachgewiesenen spätrömischen Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück für 37 Anlagen eine erneute hochmittelalterliche Nutzung des jeweiligen Platzes als Buranlage ermittelt werden⁸.

Vergleichsweise gut dokumentiert ist die Wiederverwendung einer römischen Befestigung im luxemburgischen Vianden oberhalb der Our, wo von dem spätantiken *castrum* des 4. und beginnenden 5. Jahrhunderts der in den Schieferfels gehauene Spitzgraben sowie der auf dem Sporn gelegene Turm während des 10. Jahrhunderts in eine dortige Buranlage übernommen wurden und auch in der Burg der Viandener Grafen des 11. Jahrhunderts eine Fortnutzung erfuhren (Abb. 2)⁹.

Ein weiteres Beispiel ist die in der Eifel gelegene Entersburg bei Bad Bertrich. Von der spätantiken Höhenbefestigung wurde im Hochmittelalter die eine Fläche von 0,2 ha umschließende Umwehrung und – wie Erik Beck nachgewiesen hat – auch der außerhalb der Befestigung gelegene, 10x10m große Turm in die Buranlage der Reichsministerialen von

- 8 Karl-Josef GILLES, Spätrömische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück (Trierer Zeitschrift, Beiheft 7), Trier 1985; Ergänzungen sind berücksichtigt in DERS., Neuere Forschungen zu spätrömischen Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück, in: Spätrömische Befestigungsanlagen in den Rhein- und Donauprovinzen. Beiträge der Arbeitsgemeinschaft »Römische Archäologie« bei der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes der Altertumforschung in Kempten 08.06.–09.06.1995, hg. von Clive BRIDGER und Karl-Josef GILLES (BAR, International Series 704), Oxford 1998, S. 71–75 sowie in DERS., Befestigte spätrömische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück, in: Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria, hg. von Heiko STEUER und Volker BIERBRAUER unter Mitarbeit von Michael HOEPER (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 58), Berlin – New York 2008, S. 105–120.
- 9 John ZIMMER, Die Burgen des Luxemburger Landes Bd. 1: Die archäologisch und bauhistorisch untersuchten Burgen von Befort, Bourscheid, Fels, Luxemburg und Vianden, Luxemburg 1996, S. 260–404; DERS., Burg Vianden, Luxemburg 1998; DERS., Zur Wahl des Burgbauplatzes an den Beispielen von Luxemburg, Vianden, Befort und Fels, in: Château Gaillard 18 (1996) [1998], S. 257–268, hier S. 260–263.

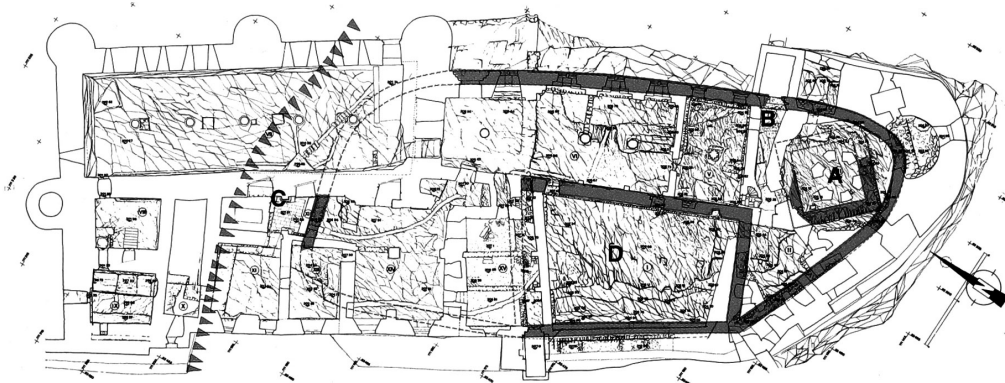


Plan des spätromischen Kastells

- A. Turm
- B. Eingang
- C. Graben

Erste Bauperiode

**DAS SPÄTANTIKE
KASTELL
~ 360-450**



Plan der ersten mittelalterlichen Burg

- A. Kapelle
- B. Eingangstor
- C. Graben
- D. Aula (Halle)

Dritte Bauperiode

**DIE ERSTE
MITTELALTERLICHE BURG
1000-1050**

Abb. 2 Vianden. Plan und Rekonstruktion der spätantiken Anlage sowie der ersten Bauphase der hochmittelalterlichen Burg (Nach: ZIMMER, Burg Vianden [wie Anm. 9], S. 13 und 17).

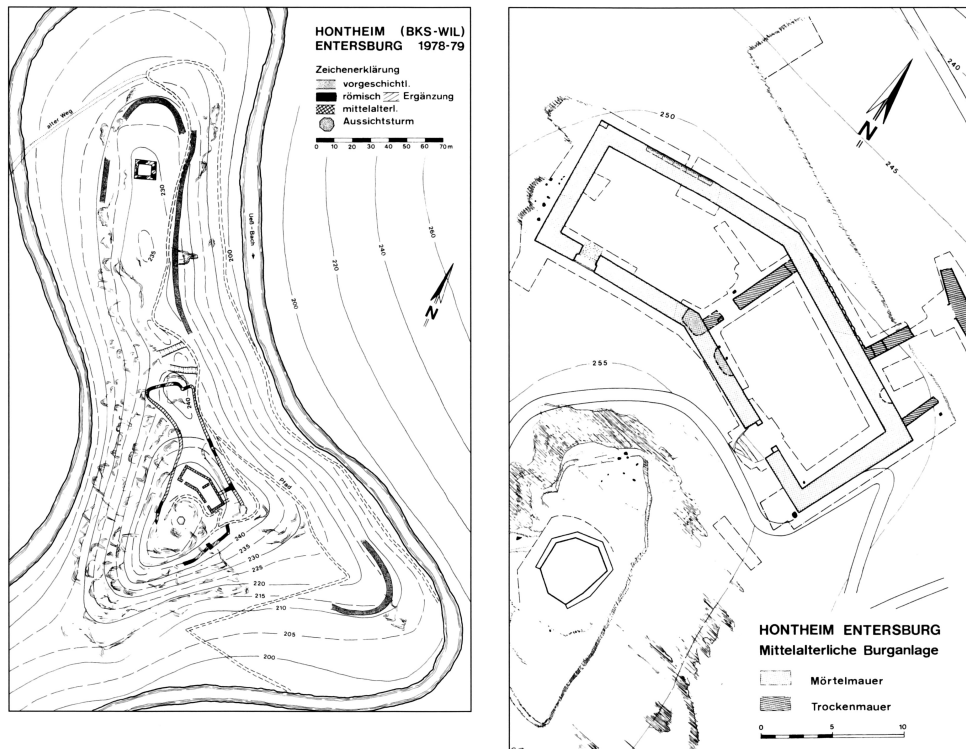


Abb. 3 Plan der Entersburg (Nach: GILLES, Entersburg [wie Anm. 10], S. 39 und 44).

Nantirsberg einbezogen (Abb. 3). Somit stellt die Entersburg keinen Sonderfall einer lediglich aus einem palasartigen Wohnbau bestehenden Anlage dar, wie noch der Grabungsbericht nahe legt¹⁰.

10 Karl-Josef GILLES, Die Entersburg bei Hontheim, in: *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier* 16 (1984), S. 38–53; Horst-Wolfgang BÖHME, Burgen der Salierzeit in Hessen, in: *Rheinland-Pfalz und im Saarland, in: Burgen der Salierzeit Teil 2: In den südlichen Landschaften des Reiches*, hg. von Horst-Wolfgang BÖHME (RGZM Monographien 26), Sigmaringen 1991, S. 7–80, hier S. 53; DERS., Der hochmittelalterliche Burgenbau. Burgen vom 10. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts, in: *Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch*, hg. von der Deutschen Burgenvereinigung, Stuttgart 1999, Bd. 1, S. 54–77, hier S. 72; Lukas CLEMENS, Die Entersburg bei Hontheim (Lkr. Bernkastel-Wittlich), in: *Canossa 1077 – Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Anfang der Romanik Bd. 2*, hg. von Christoph STIEGEMANN und Matthias WEMHOFF, München 2006, S. 182 f.; BECK, *Burganlagen* (wie Anm. 2), S. 260–264; DERS. *Burgen* (wie Anm. 6), S. 170–174.

Immer wieder gibt es übrigens archäologische Befunde, die zeigen, dass Burganlagen in antike Höhensiedlungen ohne Bezugnahme auf die einstige Innenbebauung errichtet wurden, die bereits in den Jahrhunderten zuvor, oder im Vorfeld des Neubaus, abgetragen worden waren.

Weitere gut dokumentierte Burgen in spätantiken Höhenbefestigungen sind etwa Andone in der Charente; vgl. nun *Une résidence des comtes d'Angoulême autour de l'an mil: le castrum d'Andone (Villejoubert, Charente): publication des fouilles d'André Debord, 1971–1995*, hg. von Luc BOURGEOIS, Caen 2009; CLEMENS, *Tempore* (wie Anm. 6), S. 183. Siehe auch im Hinblick auf eine frühmittelalterliche Nutzung von Carschlingg bei Castiel im Kanton Graubünden: Urs CLAVADETSCHER, *Castiel/Carschlingg – Zwei befestigte Siedlungen aus spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeit*, in: *Archäologie in Graubünden. Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Archäologischen Dienstes Graubünden*, Chur 1992, S. 181–184; EISMANN, *Profanbauten*

2. Niederungsburgen in der Ebene, aber auch auf Hochplateaus

Die zweite vorzustellende Gruppe umfasst Niederungsburgen, die in der Ebene, aber auch auf den Hochplateaus der Mittelgebirge angelegt wurden und dabei antike Baustrukturen integriert haben. In derartigen Fällen ist das Spektrum römerzeitlicher Überreste, an die angeknüpft werden konnte, wesentlich vielseitiger.

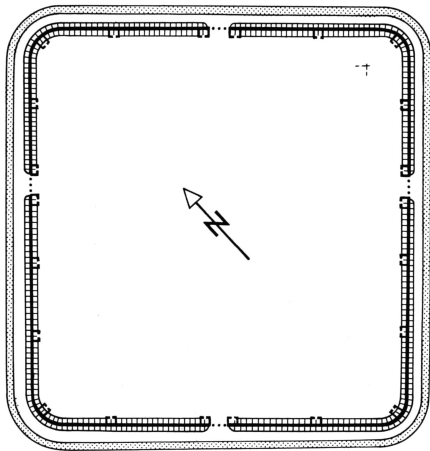
Entlang der Grenzsäume des ehemaligen Imperium Romanum etwa hatten zahlreiche Kastelle überdauert, die für die Errichtung sowohl von Burganlagen als auch von Stiften, Klöstern und Prioraten wieder aufgesucht wurden¹¹. Besonderes Interesse verdient in diesem Zusammenhang die durch die Ausgrabungen unter Leitung von Bernhard Beckmann und Ludwig Wamser gut dokumentierte Weiternutzung des nordöstlich von Miltenberg in Mainfranken gelegenen Kohortenkastells »Altstadt« (Abb. 4). Die 2,7 ha große Anlage wurde um die Mitte des 3. Jahrhunderts aufgegeben. Vielleicht noch im 6., sicher aber im 7. Jahrhundert erfolgte in der Westecke des ehemaligen Militärstandortes die Errichtung einer merowingischen Kleinfestung von 0,06 ha Ausmaßen mit Torturm, die Bereiche der römischen Kastellmauern wiederverwendete. Nach einem abermaligen Auflassen in karolingischer Zeit wurde anschließend, möglicherweise bereits im 10., sicher aber im 11./12. Jahrhundert, inmitten des frühmittelalterlichen Kleinberinges ein steinernes Turmhaus erbaut. Dieses hat die Forschung als Sitz der urkundlich überlieferten Ministerialenfamilie *de Walehusen* identifiziert. Vielleicht im 11., eher aber im 12. Jahrhundert, wurde rund 90 m südlich der Burg und außerhalb des Kohortenkastells eine kleine Kirche in die einstige Thermenanlage hineingebaut, deren Überreste folglich damals noch meterhoch erhalten waren. Im weiteren Verlauf des 12. Jahrhunderts erfolgte die Erbauung einer weiteren Kirche im Bereich der ehemaligen *principia* des Lagers. In der Folgezeit entstand im Lagergeviert um die »Grundausrüstung« von Burg und Kirche eine Siedlung mit Wohnhäusern, Wirtschafts- und Lagergebäuden, Brunnen sowie Öfen einzelner Handwerkerbetriebe¹².

Rund einen Kilometer westlich der niederösterreichischen Ortschaft Zwentendorf erstrecken sich die Überreste eines mehrphasigen römischen Kastells des Donaulimes, in dessen Südostecke unter Wiederverwendung des dortigen spätantiken Eckturmes eine Burganlage des 11. bis 13. Jahrhunderts angelegt wurde, deren Besitzer womöglich die Herren

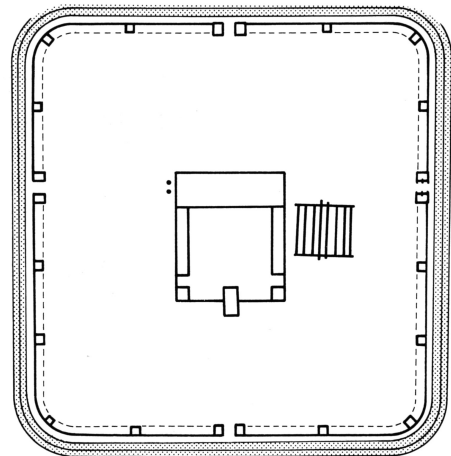
(wie Anm. 7), S. 46–48; Max MARTIN, Höhensiedlungen der Spätantike und des frühen Mittelalters in der *Raetia I* und in angrenzenden Gebieten der *Maxima Sequanorum*, in: Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter (wie Anm. 8), S. 389–425, hier S. 407–409.

11 Vgl. CLEMENS, *Tempore* (wie Anm. 6), S. 168–185; GOSSLER, *Wiederbenutzung* (wie Anm. 7).

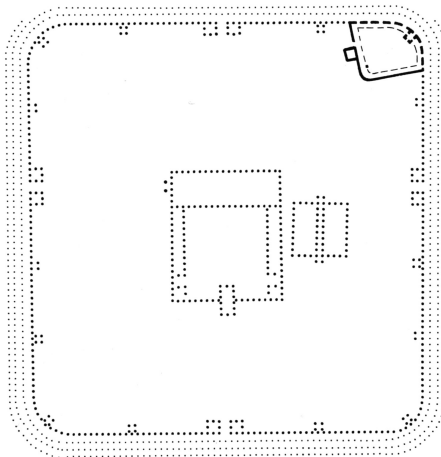
12 Bernhard BECKMANN, Neue Ausgrabungen im römischen Limeskastell Miltenberg-Altstadt und im mittelalterlichen Walehusen. Ein Vorbericht, in: Jahresbericht der bayerischen Bodendenkmalpflege 17/18 (1976/1977), S. 62–131; DERS., Walehusen-Walhausen, eine mittelalterliche Stadt auf römischen Ruinen, in: 750 Jahre Miltenberg: 1237–1987. Beiträge zur Geschichte, Wirtschaft und Kultur einer fränkischen Stadt, Miltenberg 1987, S. 75–100; Ludwig WAMSER, In den Ruinen des Römerkastells Miltenberg-Altstadt: Fränkischer Stützpunkt, staufische Turmburg, pfalzgräflich-wittelsbachisches Oppidum, spätmittelalterlicher Herrnsitz, in: Das archäologische Jahr in Bayern 1989, Stuttgart 1990, S. 160–168; DERS., Befestigte Anlagen des frühen bis späten Mittelalters in den Ruinen des Römerkastells Miltenberg-Altstadt, in: Burgen der Salierzeit, Teil 2 (wie Anm. 10), S. 235–244; auch berücksichtigt in CLEMENS, *Tempore* (wie Anm. 6), S. 176–179; GOSSLER, *Wiederbenutzung* (wie Anm. 7), S. 133 f.



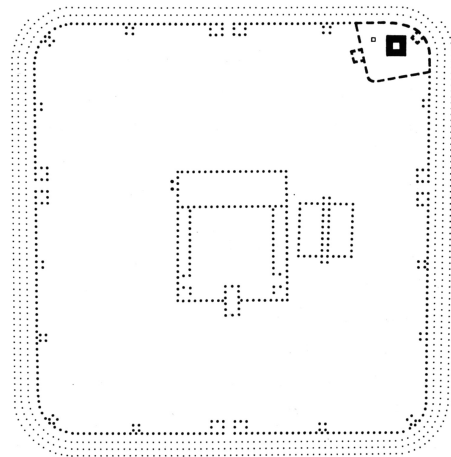
1. Römisches Holz-Erde-Kastell



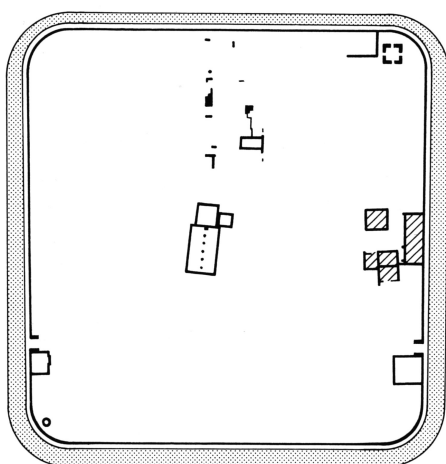
2. Römisches Steinkastell



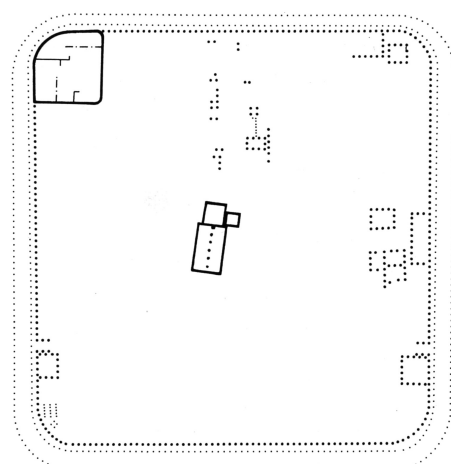
3. Merowingisch-fränkische Befestigung



4. Salisch-staufische Turmburg



5. Pfalzgräfllich-wittelbachisches Oppidum



6. Spätmittelalterlicher Herrensitz

Abb. 4 Miltenberg-Altstadt. Bauphasen in den Ruinen des römischen Kastells (Nach: WAMSER, Anlagen [wie Anm. 12], S. 243).

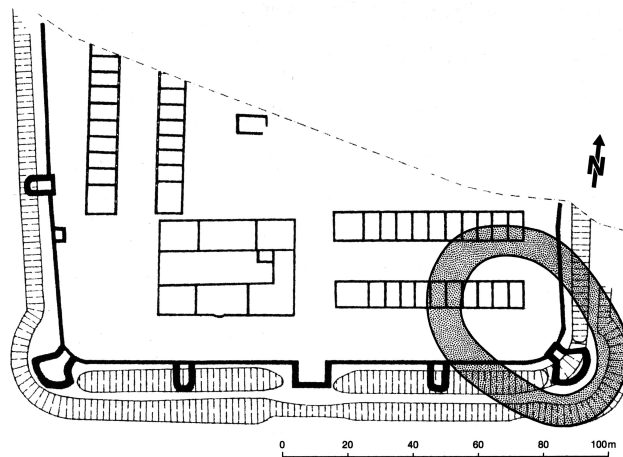


Abb. 5 Zwentendorf. Nutzung eines spätrömischen Kastellturmes als Wohnturm (Nach: SZAMEIT, Krottenturm [wie Anm. 13], S. 385).

von Krottendorf in ihrer Funktion als Ministerialen des Stiftes Klosterneuburg waren (Abb. 5)¹³.

Gerade spätantike Befestigungen hatten eine vergleichsweise gute Chance, in die nachfolgenden Jahrhunderte als mehr oder weniger erhaltene, wieder nutzbare Anlagen zu überdauern, wie etwa das bekannte Beispiel von Haus Bürgel, dreieinhalb Kilometer südlich von Düsseldorf zeigt, ein *burgus*, der – ursprünglich auf der linken Rheinseite errichtet – durch Verlagerung des Rheinbettes im Spätmittelalter rechtsrheinisch zu liegen kam. Teile der Ummauerung und ein Eckturm sind heute noch in dem dortigen Gehöft erhalten, die Anlage ist für das 11. und 12. Jahrhundert als *castrum* des Deutzer Klosters urkundlich bezeugt¹⁴.

Ein anderer Platz ist der spätantike *burgus* mit Schiffslände in Biblis-Nordheim, unweit des Klosters Lorsch und ursprünglich ebenfalls am Rhein gelegen. Die Anlage wurde in karolingischer Zeit durch das Kloster als befestigte *curtis* unter Hinzufügung eines südlich anschließenden neuen Saalbaus mit Kapelle erneut genutzt. Im 10. Jahrhundert entwickelte sich um dieses Zentrum ein Marktort. Ab dem 12. Jahrhundert findet der Komplex dann als Burg der Wormser Bischöfe Erwähnung; von dem spätrömischen *burgus* hatten lediglich

13 Herma STIGLITZ, Das römische Donaukastell Zwentendorf in Niederösterreich. Die Ausgrabungen 1953–1962 (Der römische Limes in Österreich 26), Wien 1975; Erik SZAMEIT, Der Krottenturm. Eine mittelalterliche Burganlage bei Zwentendorf, BH Tulln, Niederösterreich, in: *Archaeologia Austriaca* 73 (1989), S. 137–166; DERS., Der Krottenturm bei Zwentendorf. Über die Weiterverwendung zweier spätantiker Wehrbauten des österreichischen Donaulimes im Mittelalter: Zwentendorf und Tulln, in: *Burgen der Salierzeit Teil 2* (wie Anm. 10), S. 377–388.

14 Zu den jüngeren Ausgrabungen vgl. Thomas FISCHER, Neue Forschungen im spätrömischen Kastell »Haus Bürgel«, Stadt Monheim, Kreis Mettmann, in: *Spätrömische Befestigungsanlagen in den Rhein- und Donauprovinzen* (wie Anm. 8), S. 41–47; DERS., Neue Forschungen im spätrömischen Kastell »Haus Bürgel«, Stadt Monheim, Kreis Mettmann, in: *Roman Frontier Studies. Proceedings of the 17th International Congress of Roman Frontier Studies, Zaláu 1999*, S. 337–347; DERS., Neue Forschungen im spätrömischen Kastell »Haus Bürgel«, in: *Fundort Nordrhein-Westfalen. Millionen Jahre Geschichte* (Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 5), Mainz 2000, S. 261–263; Michael GECHTER, Das spätantike Kastell Haus Bürgel, in: *Von Anfang an. Archäologie in Nordrhein-Westfalen* (Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 8), Mainz 2005, S. 476–479.

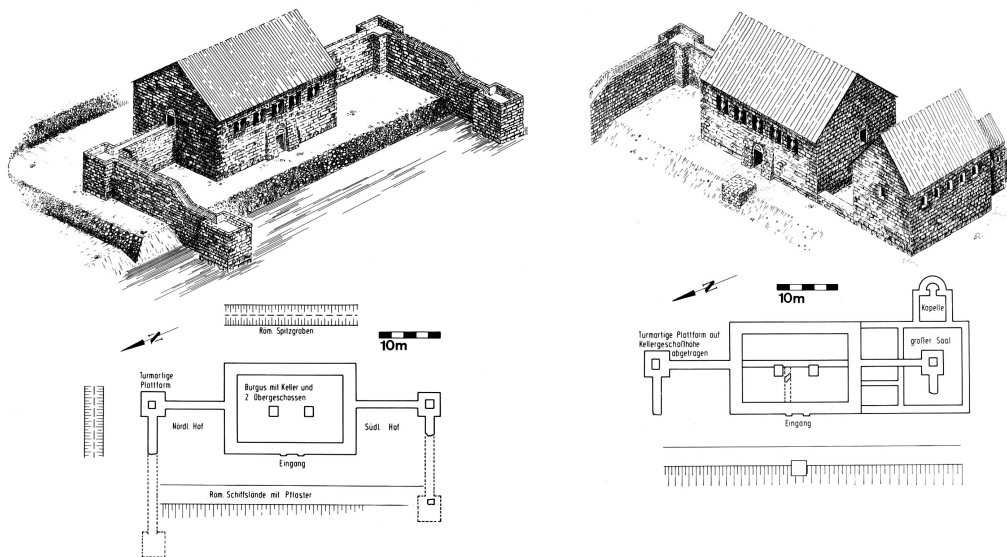


Abb. 6 Zullenstein. Spätantiker *burgus* (dieser müsste in der Rekonstruktion turmartiger ausgeführt werden) und karolingische *curtis* (Nach: Werner Jorns bei HERRMANN, Zullenstein [wie Anm. 15]).

noch die gekappten Außenmauern als Befestigung um den inmitten errichteten Burgturm Bestand (Abb. 6)¹⁵.

Im heutigen Ortskern von Pfalzel, fünf Kilometer nördlich von Trier auf dem gegenüberliegenden Moselufer sind noch bedeutende Reste eines spätrömischen Palastes auf einer Fläche von ca. 65 x 56 m erhalten. Dieses aufwendig, unter anderem mit Mosaiken und Marmorinkrustationen ausgestattete monumentale Gebäude erfuhr wohl in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts einen umfassenden Umbau in eine Befestigungsanlage. Eine Parallele hierzu stellt der in jüngerer Zeit archäologisch untersuchte Komplex zu Biesheim-Oedenburg im Elsass (Dép. Haut-Rhin) dar. Um 700 erfolgte in Pfalzel dann die Gründung eines Nonnenkonventes in dem zuvor aufgelassenen Baukörper, der in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts in ein Männerstift umgewandelt wurde. In der Südhälfte der ehemaligen Palastburg errichtete der bereits eingangs erwähnte Trierer Erzbischof Albero von Montreuil in den 30er Jahren des 12. Jahrhunderts eine Burganlage. Noch heute sind hier antike Baureste in der während des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit erheblich

15 Werner JORNS, Der spätrömische Burgus mit Schiffslände und die karolingische Villa Zullenstein, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 3 (1973), S. 75–80; DERS., Die Burg Stein. Bericht über die archäologischen Untersuchungen 1971–1973, in: Geschichtsblätter Kreis Bergstraße 11 (1978), S. 35–72; DERS., Zullenstein. Ein Beitrag zur Kontinuität von Bauwerken, in: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung 3 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11,3), Göttingen 1979, S. 111–135; Fritz-Rudolf HERRMANN, Der Zullenstein an der Weschnitzmündung. Führungsblatt zu dem spätrömischen Burgus, dem karolingischen Königshof und der Veste Stein bei Biblis-Nordheim, Kreis Bergstraße (Archäologische Denkmäler in Hessen 82), Wiesbaden 1989; Sven-Hinrich SIEMERS, Von der karolingischen Handelssiedlung »Zullestein« zur Festung »Zum Stein« bei Biblis-Nordheim, Kr. Bergstraße, in: Archäologisches Nachrichtenblatt 7 (2002), S. 336–339.

PFALZEL (PALATIOLUM), KREIS TRIER-LAND

1964

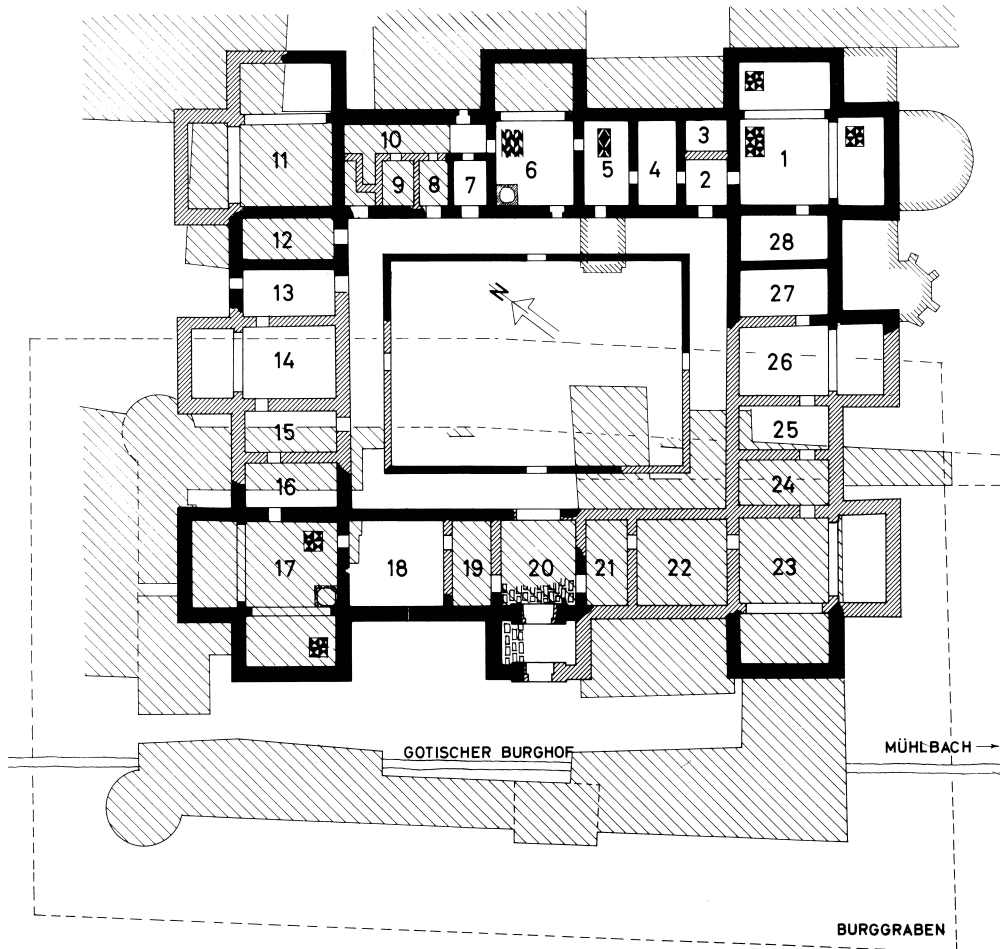
ERGEBNISSE DER UNTERSUCHUNGEN BIS 1964
 UNTER BENUTZUNG DER AUFNAHMEN KUTZBACH-NAGEL (1928-34)

- AUFGEHENDES MAUERWERK DES RÖMISCHEN GEBÄUDES

 ERGÄNZUNG

 BURG DER TRIERISCHEN BISCHÖFE, HEUTIGE BEBAUUNG BIS

 TEILE DER STIFTSKIRCHE (ALTBAU) 1945



PLAN
 B 1141

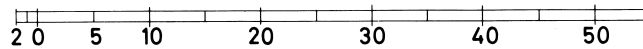


Abb. 7 Pfalz. Spätantike Befestigung, mittelalterliches Stift und erzbischöfliche Burganlage (Nach: CÜPPERS, Pfalz [wie Anm. 16], S. 20).

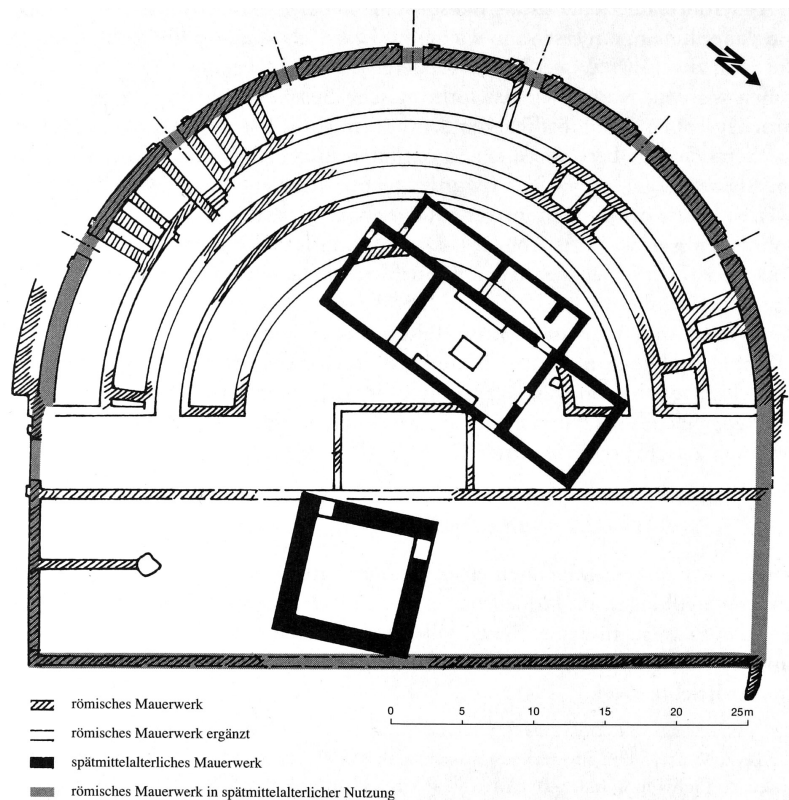


Abb. 8 Saint-Germain-d'Esteuil. Spätmittelalterliche Burg in antikem Theater (Nach: FAREVEL, Habitat [wie Anm. 17], S. 57).

um- und ausgebauten Anlage bis in eine Höhe von über 12 m – und im Stiftsbereich sogar bis über 16 m Höhe – erhalten (Abb. 7)¹⁶.

Schließlich fielen mit dem Untergang des Imperium Romanum auch ganze Siedlungen wüst oder der Standort ihrer Nachfolgesiedlungen verlagerte sich im Laufe der Zeit. Viele Jahrhunderte später konnte es zu einer erneuten Nutzung vor allem noch meterhoch erhaltener Monumentalarchitektur der einstigen »agglomérations secondaires«, wie etwa öffentlicher Badeanlagen oder einstiger Spielstätten durch mittelalterliche Burgen kommen. Spätmittelalterliche Fälle einer erneuten Nutzung sind dabei vergleichsweise selten, da der Bestand römischer Hinterlassenschaften im Vergleich zum Hochmittelalter nun bereits deutlich reduziert war. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf zwei Anlagen in Frankreich:

Im Département Gironde erstrecken sich südöstlich von Saint-Germain-d'Esteuil die Überreste einer ausgedehnten antiken Siedlung, in deren Theater eine kleine befestigte Anlage errichtet wurde, die nur kurzzeitig, nämlich rund einhundert Jahre seit der Mitte des 14. Jahrhunderts bewohnt gewesen ist. Diese bestand im Wesentlichen aus einem Turm mit

16 Heinz CÜPPERS, Pfalz – Römischer Palast, Kloster und Stift, Burg und Stadt, in: Pfalz. Geschichte und Gegenwart, Trier 1989, S. 13–107; BECK, Burganlagen (wie Anm. 2), S. 267–270; Hans Ulrich NUBER und Michel REDDÉ, Das römische Oedenburg (Biesheim/Kunheim, Haut-Rhin, France), in: Germania 80 (2002), S. 169–242.

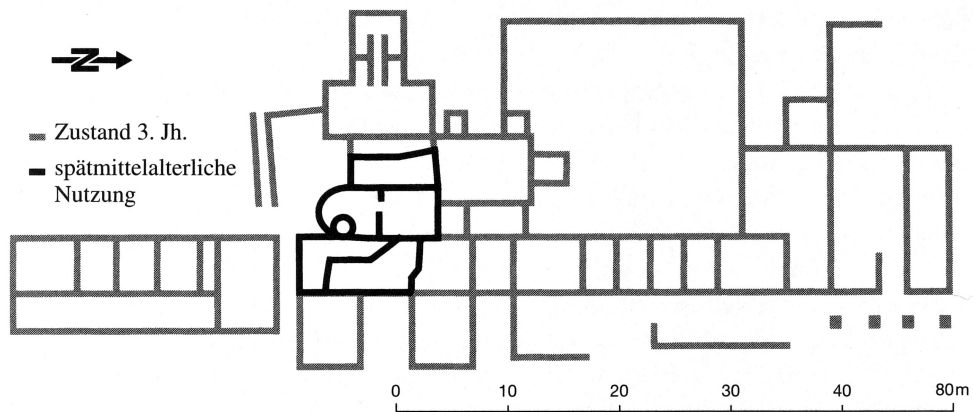


Abb. 9 Bliesbruck. Maison forte in antiker Thermenanlage (Umzeichnung nach: CLEMENS/PETIT, Habitat [wie Anm. 18], S. 69).

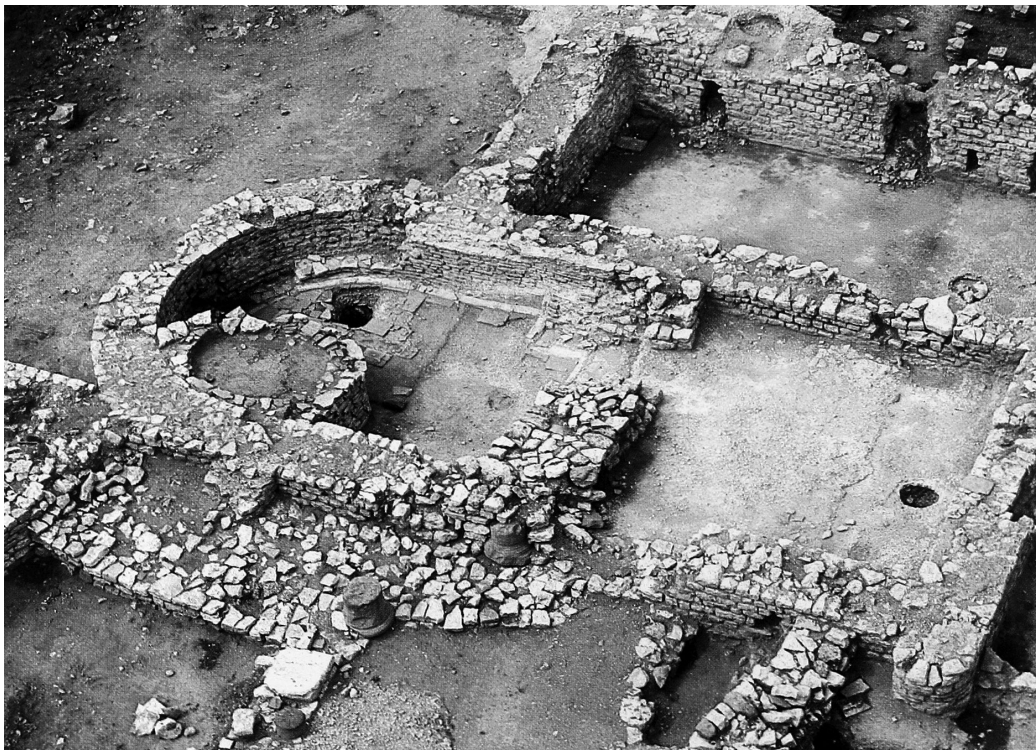


Abb. 10 Bliesbruck. Blick auf das einstige *frigidarium* mit spätmittelalterlich eingebautem Sockel eines Kachelofens und Säulenstellungen (Foto: Jean-Paul PETIT, Parc archéologique de Bliesbruck).

Ausmaßen von rund 10x10m, der in den Bühnenbereich hineingesetzt worden war und einem wenige Meter südlich gelegenen, eine Grundfläche von 225 m² aufweisenden Wohngebäude. Der Komplex war von einer Befestigung umschlossen, welche die Überreste der antiken Bühnenrückwand und die oberen Galerien der Zuschauerränge aufnahm (Abb. 8)¹⁷.

Im Département Moselle an der heutigen deutsch-französischen Grenze lag der gallorömische *vicus* von Bliesbruck. Der etwa 20 ha große Ort wurde im 5. Jahrhundert weitgehend aufgelassen, eine merowingerzeitliche Nachfolgesiedlung entstand rund einen Kilometer südlich der Ruinen. Die 1978 initiierten Ausgrabungen führten zwischen 1987 und 1990 zur Entdeckung und Freilegung der öffentlichen Thermenanlage dieses Ortes. Dabei zeigte sich, dass dieser gegen Ende des 4. Jahrhunderts aufgegebene Monumentalbau im 15. Jahrhundert partiell wieder aufgesucht wurde. In das ehemalige *frigidarium* und angrenzende Räume wurde eine kleine »maison forte« eingebaut, die bis in das 16. Jahrhundert hinein bewohnt blieb (Abb. 9 und 10)¹⁸.

3. Stadtburgen und Wohntürme

Der dritte Lagetypus umfasst Burgen und Wohntürme innerhalb von mittelalterlichen Siedlungen – vor allem von Städten – oder ihrem unmittelbaren Weichbild. Dort waren die Anknüpfungsmöglichkeiten an noch fortbestehende kaiserzeitliche Monumentalarchitektur besonders vielfältig: Stadttore, Ehrenbögen, Thermen, Basiliken, Mausoleen, antike Spielstätten, aber auch Wasserbauwerke konnten in Befestigungen umfunktioniert werden. Als Beispiel eines Wohnturms auf einem Ehrenbogen sei der Turm der Familie Les Baux in Orange aus dem 13. Jahrhundert (Abb. 11)¹⁹ und für die Nutzung eines Amphitheaters der am Ende des 11. Jahrhunderts erbaute Turm des Bischofs von Lausanne in Avenches gezeigt (Abb. 12)²⁰. In die Barbarathermen von Trier hatte sich der Geschlechterclan *de Ponte* und

- 17 Sylvie FARAVEL und Pierre GARMY, Le site de Brion à Saint-Germain-d'Esteuil (Gironde). Problématique de recherche, état des questions en 1987, in: Soulac et les Pays Médocains (Actes du XLI^e Congrès d'Études régionales de la Fédération historique du Sud-Ouest), Bordeaux 1989, S. 169–183; Sylvie FARAVEL, L'habitat castral de Brion à Saint-Germain-d'Esteuil (Gironde): méthode et problématique de recherche, premiers résultats, in: Aquitania Supplément 4 (1990), S. 53–61; DIES., Une fouille de surprise: la maison-forte de Brion à Saint-Germain-d'Esteuil (Gironde), in: Château Gaillard 14 (1988) [1990], S. 159–174. Zu der antiken »agglomération secondaire de Brion à Saint-Germain-d'Esteuil« vgl. zudem Pierre GARMY, Introduction, présentation générale des recherches récentes, historiographie, in: Aquitania 17 (2000), S. 153–166 sowie Myriam FINCKER, Le théâtre: analyse préliminaire des structures, in: ebda., S. 167–179.
- 18 Lukas CLEMENS und Jean-Paul PETIT, Un habitat de la fin du Moyen Age dans les thermes gallo-romains de Bliesbruck (Moselle), in: Archéologie Médiévale 25 (1995), S. 65–85. Eine vergleichbare, wenn auch jüngere Wiedernutzung stellt das Beispiel der Thermenanlage von Fréjus-Ville-neuve (Dép. Var) dar, in welcher im 17. Jahrhundert ein befestigter Bauernhof unter Nutzung ganzer Raumfolgen des antiken Komplexes errichtet wurde; vgl. Lucien RIVET u. a., Fréjus (Atlas topographique des villes de Gaule méridionale 2), Montpellier 2000, S. 331–344.
- 19 Annette KÜPPER-BÖHM, Die römischen Bogenmonumente der Gallia Narbonensis in ihrem urbanen Kontext (Kölner Studien zur Archäologie der Römischen Provinzen 3), Espelkamp 1996, bes. S. 86–89.
- 20 Laurent AUBERSON und Jachen SAROTT, La tour de l'amphithéâtre d'Avenches au l'échec d'une conception urbaine médiévale, in: ARCVLIANA, recueil d'hommages offerts à Hans Bögli, hg. von Franz E. KOENIG und Serge REBETEZ, Avenches 1995, S. 195–222; Philippe BRIDEL, L'amphithéâtre d'Avenches (Aventicum 13), Lausanne 2004, bes. S. 9–19.

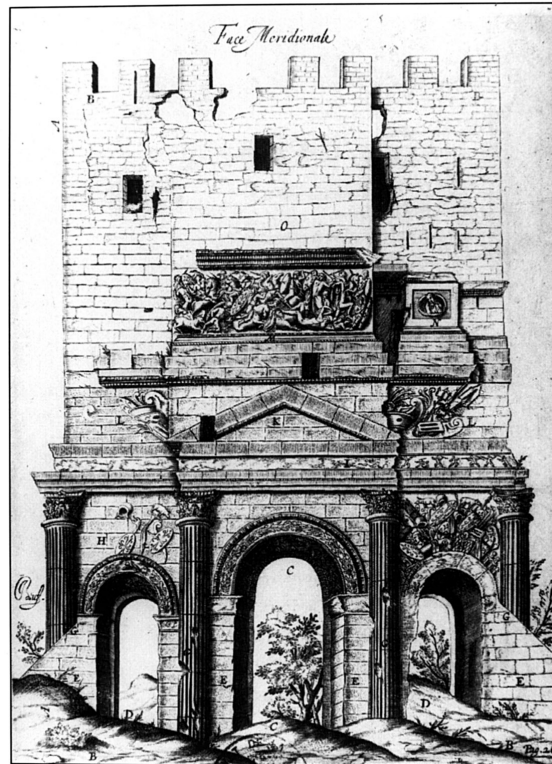


Abb. 11 Orange. Adelliger Wohnturm auf Ehrenbogen auf einem Stich von de la Pise von 1638 (Nach: KÜPPER-BÖHM, Bogenmonumente [wie Anm. 19], S. 86).

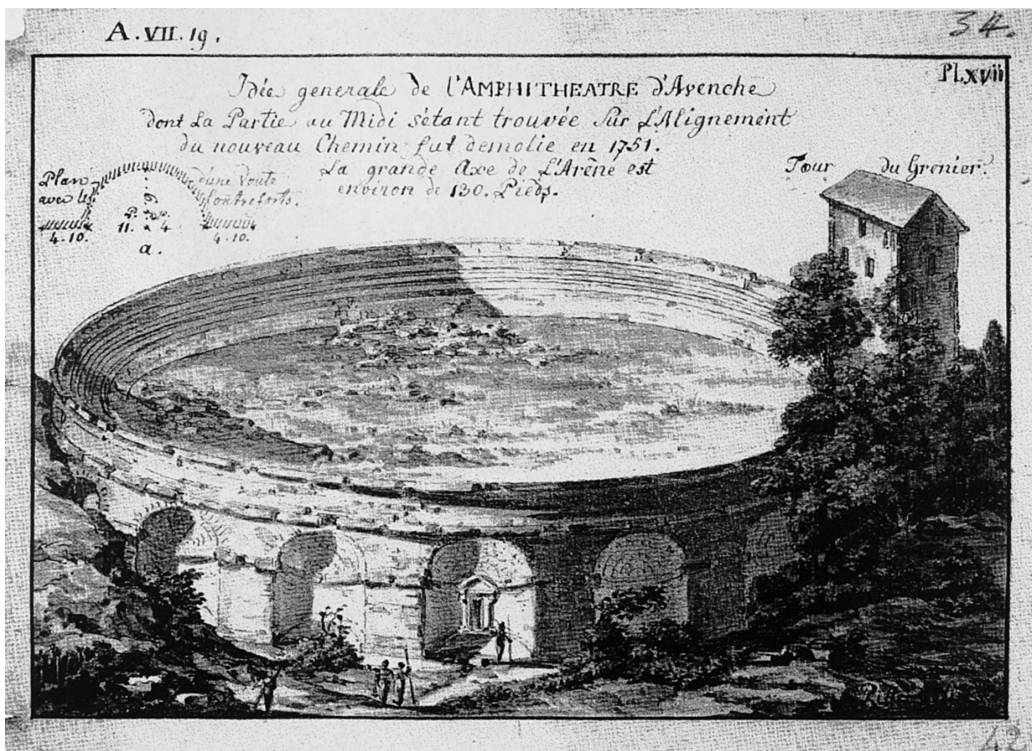


Abb. 12 Avenches. Hochmittelalterlicher Turm im Amphitheater auf einer Zeichnung um 1790 (Nach: BRIDEL, Amphithéâtre [wie Anm. 20], S. 16).

in das *caldarium* der Kaiserthermen der Moselstadt der Ministerialenverband *de Castello* eingenistet²¹.

Antike Monumente und die mit ihnen assoziierten Vorstellungen

Vor dem Hintergrund der skizzierten Möglichkeiten einer Nutzung von Antike bei der Wahl von Burgenstandorten während des Mittelalters sollen im folgenden Zeugnisse diskutiert werden, die über eine pragmatische Wiederverwendung hinaus Hinweise auf ihre Wahrnehmung als Relikte der Vergangenheit und Modi ihrer Instrumentalisierung erkennen lassen. Derartige Formen der Auseinandersetzung sind natürlich auch immer von den Überresten selbst abhängig, etwa von ihrem Erhaltungszustand und von dem möglichen Vorhandensein von Inschriften sowie Bildzeugnissen.

In diesem Zusammenhang ist noch einmal auf das bei Trier gelegene Pfälzel zurückzukommen: In der dortigen spätantiken Palastburg ließ der aus dem Lothringischen stammende Erzbischof Albero von Montreuil seine zeitweilige Residenz einrichten, da ihm der Zugang zum Palast in seiner Domstadt durch den Burggrafen Ludwig de Ponte und die erzstiftische Dienstmansschaft verwehrt wurde²². Über diesen Vorgang berichtet der bereits eingangs zitierte Autor Balderich von Florennes: »Deshalb ließ er [Albero] das nahe der Stadt gelegene Palaciolum, die Burg Julius Caesars, die zu jener Zeit durch Lage und Altereingefallen und unbewohnbar geworden war, mit großem Aufwand wiederherstellen«²³.

Nun wurde während des Mittelalters häufig beim Anblick römischer Ruinen ihre jeweilige Erbauung mit dem Eroberer Galliens in Verbindung gebracht²⁴, dessen *Bellum Gallicum* in zahlreichen Handschriften, nachweislich auch in den Bibliotheken geistlicher Institutionen der Moselregion, kursierte. In der an Reflexionen zu antiken Monumenten außerordentlich reichen Trierer Überlieferung ist diese Zuschreibung eines Bauwerks an Julius Caesar jedoch singulär, denn in der Kathedralstadt sah man seit dem 11. Jahrhundert die Treverer als Erbauer der römischen Ruinen an, und auf deren hartnäckig den Römern Widerstand leistenden Fürsten, jener *principes Treverorum* wie Indutiomaris und Cingetorix, führten die lokalen Ministerialengeschlechter ihre Familientraditionen zurück²⁵. Daher scheint die Spekulation verlockend, der Biograph des Trierer Erzbischofs habe mit dem Verweis auf das zu Pfälzel von Albero als Wohnsitz instandgesetzte *castrum Iulii Caesaris* den Oberhirten zugleich bewusst in die Tradition jenes römischen Imperators stellen wollen, der die Treverer – und somit auch die Vorfahren Ludwigs de Ponte – unter-

21 Lukas CLEMENS, Hochmittelalterliche Turmhäuser in Trier, in: Zur Sozial- und Kulturgeschichte der mittelalterlichen Burg, hg. von Lukas CLEMENS und Sigrid SCHMITT (Interdisziplinärer Dialog zwischen Archäologie und Geschichte 1), Trier 2009, S. 71–87. Zur Darstellung des Wohnturmes in den Kaiserthermen in einer Zeichnung Alexander Wiltheims aus dem 17. Jahrhundert vgl. Jean KRIER und Raymond WEILLER, Le manuscrit de Baslieux. Un document archéologique et historique du XVII^e siècle, Luxembourg 1984, S. 33.

22 Auch letzteres *palatium* war übrigens in Antike, nämlich die spätrömische Palastaula – die heute so genannte Basilika – hinein gebaut.

23 *Eapropter Palaciolum, Iulii Caesaris castrum, iuxta civitatem situm, eo tempore situ et vetustate dirutum et inhabitabile, multis sumptibus restruxit*; Gesta Alberonis (wie Anm. 1), S. 251.

24 Vgl. lediglich CLEMENS, Tempore (wie Anm. 6), S. 342–356.

25 Lukas CLEMENS, Zum Umgang mit der Antike im hochmittelalterlichen Trier, in: Trier im Mittelalter, hg. von Hans Hubert ANTON und Alfred HAVERKAMP (2000 Jahre Trier 2), Trier 1996, S. 167–202.



Abb. 13 Das frühe Trierer Palastsiegel mit Abbildung der zur erzbischöflichen Burg umfunktionierten spätantiken Palastaula (Foto: Thomas Zühmer, Rheinisches Landesmuseum Trier).

worfen hatte. Ob – wie Heinz Cüppers vermutet hat –, der Zuschreibung der Befestigung an Julius Caesar ein auf diesen dann bezogenes epigraphisches Zeugnis der spätantiken Anlage – etwa eine Bauinschrift – mit der Nennung Kaiser Julians mit zugrunde gelegen hat, bleibt aufgrund der ähnlichen Namensform und der Zeitstellung des Bauwerks eine interessante und durchaus ansprechende Vermutung²⁶.

Werden antike Monumente gelegentlich auf offiziellen Bildträgern abgebildet, so lässt sich aus diesen Darstellungen auch ein Stolz auf die präsenete Vergangenheit einer als glorreich und ehrwürdig empfundenen Epoche herauslesen. Auch hierzu sollen lediglich zwei Beispiele, wiederum aus Trierer Kontexten, der Veranschaulichung dienen: Eine Rudolf von Wied, dem Kandidaten auf das Amt des Trierer Erzbischofs für die 80er Jahre des 12. Jahrhunderts zugeschriebene Denar- und Obolemission zeigt ein Tor, das mittels Umschrift als *Porta Alba* identifiziert wird. Hierbei handelte es sich um ein ehemaliges antikes Stadttor im Südosten der Stadt, das nachweislich seit dem 11. Jahrhundert als Burganlage genutzt wurde. Damals fiel es in erzbischöflichen Besitz; im 13. Jahrhundert wurde das Bauwerk abgetragen. Das zu Beginn des 13. Jahrhunderts angefertigte Siegel der erzbischöflichen Palastgerichtsbarkeit zeigt die spätantike Palastaula, die seit dem Hochmittelalter als befestigtes erzbischöfliches *palatium* diente. Dargestellt ist eine der seitlichen Au-

26 Heinz CÜPPERS, *Palatiolum – Pfalzel*, in: *Frühchristliche Zeugnisse im Einzugsgebiet von Rhein und Mosel*, hg. von Theodor KEMPF und Wilhelm REUSCH, Trier 1965, S. 152–162, hier S. 160f.



Abb. 14 Trier. Der so genannte Frankenturm. Gut erkennbar ist der Wechsel von Kalksteinmauerwerk und vorgeblendeten Ziegelbändern. Unten links: Antike Grabinschrift als Spolie über dem Eingang des Frankenturms (Foto: Verlag Kliomedia, Trier. Detailfoto: Thomas Zühmer, Rheinisches Landesmuseum Trier).

ßenfassaden des Bauwerks, begrenzt von zwei Treppentürmen. Ein Zinnenkranz, hinter dem sich ein Wehgang befunden hat, ist durch vier Zinnen angedeutet. Dieses Siegel ist, so will es der Überlieferungszufall, nur an einer Urkunde aus Adelsbestand erhalten (Abb. 13)²⁷.

Auch die Namengebung einzelner stadtsässiger Ritter- oder Ministerialenfamilien nach ihren Türmen in antiken Bauwerken lässt erkennen, dass man sich der einstigen Funktion des Bauwerks noch bewusst zu sein glaubte und auch hier ein somit zum Ausdruck gebrachter Stolz auf die als eigene Geschichte empfundene Vergangenheit zum Ausdruck kommt.

So benannte sich etwa eine Familie in Besançon während des 12. Jahrhunderts nach ihrem Wohnsitz in den Ruinen des antiken Haupttempels der Stadt *de Capitolio*. Im selben Jahrhundert besaßen zu Périgueux mehrere Ritterfamilien Türme im dortigen Amphitheater; ein Verband bezeichnete sich nach dem Bauwerk *de Arenis*. Ein gleichnamiges für das 13. Jahrhundert bezeugtes Geschlecht in Le Mans wohnte ebenfalls in der einstigen römischen Spielstätte der Stadt²⁸. In Trier hießen die Ministerialenfamilien nach ihren Wohn-

27 Lukas CLEMENS, *Sigillum palatii nostri* – Anmerkungen zur frühesten überlieferten Darstellung der Trierer Palastaula (sogen. Basilika), in: *Ausgrabungen und Funde im Bezirk Trier 27* (1995), S. 56–70; CLEMENS, *Tempore* (wie Anm. 6), S. 377–379 (Trierer Denar- und Obolprägungen mit Porta Alba-Darstellungen).

28 Vgl. CLEMENS, *Tempore* (wie Anm. 6), bes. S. 368–376 mit den entsprechenden Belegen.

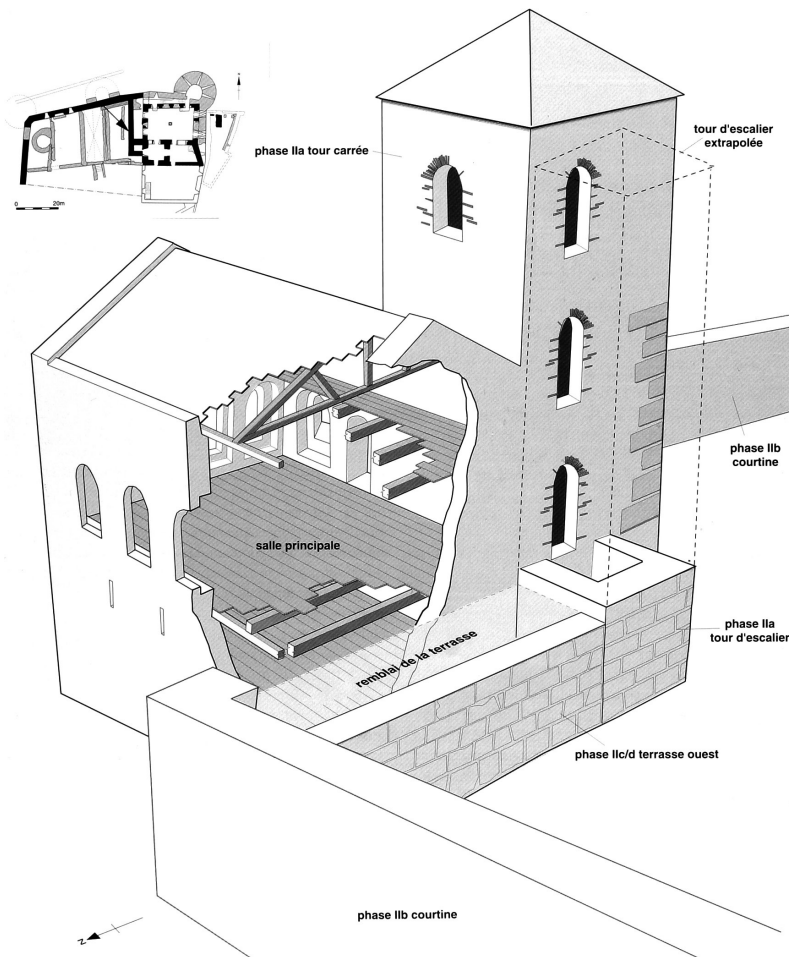


Abb. 15 Mayenne. Rekonstruktion der ersten Steinbauphase der Burg mit wiederverwendeten antiken Granitblöcken im Sockelbereich (Nach: EARLY, Château [wie Anm. 31], S. 250).

türmen in antiken Bauwerken *de Horreo*, *de Palatio* oder *de Castello*; der Verband *de Ponte* bewohnte gleich mehrere Komplexe in den Barbarathermen. Hier an der Mosel wählte man sich – wie bereits ausgeführt – in von den Treverern errichteten Monumenten²⁹.

Wenn in der Cathedralstadt an der Mosel jedoch der eigene Familiensitz keine römischen Ruinen nutzen konnte, dann wurden diese Wohntürme nicht nur weitgehend aus römischem Abbruchmaterial errichtet, sondern es lässt sich zugleich auch eine bewusste Imitation der antiken Bauweise erkennen, die sich etwa in dem bei römischen Großbauten häufig zu beobachtenden sichtbaren Wechsel von Kalksteinmauerwerk mit zweilagigen Ziegeldurchschüssen äußert, wobei letzterer bei den hochmittelalterlichen Türmen lediglich vor-geblendet – also als Schmuck- und nicht als statisches Element – ausgeführt wurde. Darüber hinaus ist die Verwendung von Spolien an besonders markanten Stellen eines Bauwerks

29 CLEMENS, Umgang (wie Anm. 25), S. 181–187.



Abb. 16 Jublains. Luftbild der antiken Festung (Nach: *Recherches sur Jublains* [wie Anm. 31], S. 105).

zu konstatieren (Abb. 14)³⁰. So sind die neu erbauten Wohntürme gleichsam Antikenzitate einer ruhmvollen Vergangenheit der Stadt und ihrer Führungsgruppen.

Auf einen ähnlich gelagerten Fall sei abschließend noch hingewiesen, nämlich die Burg Mayenne, in einem immer wieder umkämpften Grenzgebiet zwischen Bretagne und Normandie gelegen, und dort wohl zu Beginn des 10. Jahrhunderts auf Veranlassung der Grafen von Maine erbaut. Im 11. Jahrhundert wurde die Anlage dann von einer ihrer Vasallenfamilien, den Herren von Mayenne, bewohnt. Jüngere archäologische Untersuchungen, ergänzt um Bauforschungen erlauben nun eine Rekonstruktion der ersten Bauphase, in der es zu einer umfangreichen Wiederwendung antiken Baumaterials kam. Neben Ziegeln für die Fensterwölbungen sind vor allem sichtbar verbaute Granitblöcke im Erdgeschoss hervorzuheben (Abb. 15). Diese stammten offenbar nicht nur aus der rund 12 Kilometer entfernten Stadt Jublains, dem antiken *Nouiodunum*, sondern ihre Wiederverwendung im Sockelbereich imitierte zudem auch die Bauweise der heute noch in Teilen erhaltenen dortigen antiken Festung aus dem 3. Jahrhundert (Abb. 16)³¹. Möglicherweise war mit dieser Nachahmung eine bewusste Transferierung der im Mittelalter bewunderten Altehrwürdigkeit und ruhmvollen Vergangenheit von Jublains auf die Burg intendiert gewesen. Trifft diese Vermutung zu, dann wäre Mayenne eine archäologisch erschlossene Parallele zu einem flandrischen Beispiel, das in der historiographischen Überlieferung Erwähnung findet: Der 1084 verfasste *Tractatus de ecclesia sancti Petri Aldenburgensi* beschreibt das spätromi-

30 CLEMENS, Turmhäuser (wie Anm. 21), S. 85.

31 Rob EARLY, Le château de Mayenne: Les témoins archéologiques de l'évolution d'un centre de pouvoir entre le X^e et le XII^e siècle, in: *Château Gaillard* 20 (2000) [2002], S. 247–262; Annie RENOUX, Château et pouvoir dans le comté du Maine: Mayenne du dernier tiers du IX^e au début du XII^e siècle (c. 870–1120), in: *Château Gaillard* 20 (2000) [2002], S. 235–245; DIES., Architecture, pouvoir et représentation en milieu royal et princier dans la France du Nord aux X^e et XI^e siècles, in: *Zentren herrschaftlicher Repräsentation im Hochmittelalter. Geschichte, Architektur und Zeremoniell*, hg. von Caspar EHLERS, Jörg JARNUT und Matthias WEMHOFF (Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung 7), Göttingen 2007, S. 25–68, bes. S. 44. Zur spätantiken Befestigung von Jublains vgl. *Recherches sur Jublains (Mayenne) et sur la cité des Diablintes*, hg. von Jacques NAVEAU (Documents archéologiques de l'Ouest), Rennes 1997.

sche *castrum* Oudenburg und rühmt es als *urbs* und einstiges *caput totius Flandriae*³². Weiter berichtet die Quelle, dass aus dessen Steinmaterial der Grafensitz Brügge – nur etwa 16 km westlich gelegen – erbaut worden sei. Auch hier wird suggeriert, dass die ehrenvolle Tradition Oudenburgs so auf die boomende Residenzstadt Brügge übergegangen sei.

Derartige Rekonstruktionen einstiger Vorstellungswelten lassen sich lediglich in Ausnahmefällen und bei günstiger Überlieferungslage wahrscheinlich machen. Sie zeigen aber, dass neben pragmatischen Gründen für die häufig zu beobachtende Wiederverwendung antiker Baustrukturen von Fall zu Fall auch Motive einer zusätzlichen Rekurrerung auf die Vergangenheit – wie die Begründung von Traditionen – mitbedacht werden müssen.

32 Tractatus de ecclesia s. Petri Aldenburgensi, hg. von Oswald HOLDER-EGGER, in: MGH SS XV,2, Hannover 1888, S. 867–872, hier S. 871; zur Interpretation der Textstelle vgl. CLEMENS, Tempore (wie Anm. 6), S. 388f.